

Werk

Titel: Historische Litteratur; Historische Litteratur

Verlag: Palm

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555597288_1782_002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1782_002

LOG Id: LOG_0106

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555597288

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Versuch einer Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts. Von dem Verfasser des Begriffs menschlicher Fertigkeiten und Kenntnisse. Leipzig, bey Hertel 1782. 472 Seiten in 8. (1 fl. 15 kr.).

„Diese Geschichte ist eine etwas vollständigere und fruchtbarere Bearbeitung des in dem 4ten Bande des kurzen Begriffs menschlicher Fertigkeiten und Kenntnisse auf wenig Bogen gelieferten kurzen Grundrisses. Es erklärt sich der Verfasser in der Vorrede, wo er den Werth jener Geschichte, die, wie sehr richtig bemerkt wird, das eigentliche Pragmatische zu einer jeden Geschichte vom beträchtlichen Umfange liefert, bestimmt. Kultur ist ihm der Uebergang aus dem mehr sinnlichen und thierischen Zustande in enger verschlungene (engere) Verbindungen des gesellschaftlichen Lebens. Zur Kultur gehören vornämlich fünf Stücke: 1) Abnahme der Leibesstärke und Verfeinerung des thierischen Körpers (das erste ist offenbar falsch ausgedruckt. Die Leibesstärke soll nicht abnehmen durch Kultur; Kultur soll durch sie gewinnen. Der Mann, den seine Sinnlichkeit nicht hinreißt zur thierischen Leidenschaft und der seinem Körper Anstand und Stärke giebt, muß deswegen keine Abnahme der Leibesstärke fühlen. Der V. wollte wohl nur sagen, der Werth, den man auf die Leibesstärke setzt, muß abnehmen, er darf nicht der Stolz des Menschen seyn, und den Eifer nach edlern Vorzügen tödten). 2) Allmähliche Abnahme der sinnlichen, oder
dun

dunkeln Begriffe und ihrer Herrschaft und 3) eben so allmähliche Zunahme der deutlichen Begriffe. 4) Verfeinerung und Wilderung der Sitten und 5) der höhere Grad der Bildung des Geschmacks. Berne, sagt der V. hätte ich für das Wort **Kultur** einen deutschen Ausdruck gewählt; allein ich weiß keinen, der dessen Begriffe erschöpfte. Verfeinerung, Aufklärung, Entwicklung der Fähigkeiten sagen alle etwas, aber nicht alles (wahr! aber warum vergißt der V. das allgemeine Wort **Bildung**? Sollte dies nicht den Begriff erschöpfen, und alles das sagen können, was ich bey dem Wort **Kultur** denke?) Noch sind in der Vorrede einige der wichtigsten Folgerungen angegeben, die Wichtigkeit dieser Geschichte, wenn sie aus dem gehörigen Gesichtspunkt betrachtet wird, zu zeigen. Die letzte ist dem Rezens. vorzüglich aufgefallen. „ Eine positive Religion, welche allen Graden der Kultur angemessen wäre, ist eben so unmöglich, als ein solches positives Gesetzbuch „ (Wenn doch die Philosophen beherzigen möchten, die von der Nichtallgemeinheit der christlichen Religion auf ihren minder göttlichen Ursprung schliessen). Bey einer jeden wichtigen Veränderung in der Kultur verändert sich zugleich die Vorstellungsart (wahr! aber dem ohngeachtet unterhalten wir immer noch bey dem Religionsunterricht Jung und Alt mit Vorstellungen der Vorwelt z. B. von teuflischen Einwirkungen, wenn auch die Kultur in unsern Zeiten jene Vorstellungen längst berrichtigt hat) welche ihren Einfluß nothwendig eben so sehr auf den Religionsbegriff haben muß, als auf die übrigen Kenntnisse und Wissenschaften, (welche der Religionskenntniß unentbehrlich sind, z. B. Geschichte, Philologie, Kritik, Philosophie etc. Also ist es doch wohl natürliche Folge der Kultur, daß unsre Quenstädte und Hollaze

und

und Bayer ihre Vorstellungsart nicht neuern Religionsforschern ausdringen können, und kein Zeichen vor dem jüngsten Tag). Ueberdies erzeugt die steigende Kultur immer neue Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, welche allerley Modifikationen in dem praktischen Theile der Religion hervorbringen müssen. (Und dazu gehört Menschenkenntniß und Klugheit des Volklehrers, die allgemeinen Sätze des Christenthums für die besondern Lagen seiner Zuhörer wahr und bestimmt anzuwenden).

Und nun zum Buche selbst. Es hat acht Abschnitte. Erster Abschnitt. Von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts bis auf die Sündfluth. Der Mensch war mit der blossen Anlage alles dessen, was er werden sollte, von Gott geschaffen. (Bey den Dogmatikern, deren Vorstellung nicht mit gleichem Schritte mit der Kultur fortgewandelt sind, ist Adam ein Mann, der es den Spaniern wohl hätte sagen können, daß ihre schwimmenden Batterien so ein kläglich Ende nehmen würden -- quo ruitis!) Seine Sprache hat er selbst erfunden (was man noch sonst von einer nähern Einwirkung der Gottheit sagt, befriedigt doch nicht ganz vollkommen, da die Ausbildung der Sprachorganen bey einem so vollkommenen Geschöpf mit diesen Geistesanlagen, durch nähere Einwirkung überflüssig ist. Aus diesem Gesichtspunkt beurtheilt der Recens. die Streitfrage: ob Gott dem Menschen die Sprache gelehrt habe oder nicht? Warum soll Gott näher da wirken, wo er schon alle Anstalten zum ganz natürlichen Wirken gemacht hat?) Aber die erste Menschensprache war unvollkommen, und mußte es seyn. (Der V. leitet den Irrthum von zweyerley Geschlechtern aller leblosen Dinge von der ersten seltsamen Einrichtung unsrer Sprache ab, die allen abstrakten

strakten Begriffen ein Geschlecht giebt, und sie bald männlich bald weiblich vorstellt. Aber läßt sich dieser nicht natürlicher von der Analogie der übrigen Schöpfung, besonders des Thierreichs, ableiten, das ein gedoppeltes Geschlecht zur Fortpflanzung fordert? Mir wenigstens ist diese Vermuthung, in mehr als einer Rücksicht, wahrscheinlicher). Stufenweis gelangt er zur Sprache und Erkenntniß, lebt im Stande der reinen Natur, (bey dem der V. die trefflichsten Bemerkungen über die Nachrichten von Moseh genützt hat,) und erwirbt sich früh Begriffe (ich will nicht mit dem V. sagen von einem vollkommensten Wesen, ein Gedanke, für den der erste Mensch wohl noch keine Empfänglichkeit hatte) aber doch sicher von einem Urheber dessen, was er vor sich sah (um später in diesem Schöpfer das vollkommenste Wesen finden zu können). Bey der Untersuchung über die Dauer dieses ersten Zustandes fragt der V. „konnte es wohl der Absicht und dem Plane des Schöpfers gemäß seyn, daß der Mensch auf immer in diesem zwar schuldlosen aber sehr einfachen und an Erkenntniß, Fertigkeiten und Bequemlichkeiten sehr armen Zustand verharren sollte? (Der Recens. versteht diesen Wink ganz — aber wäre denn der Zustand des Menschen ohne seine Verirrungen, die seine ganze Natur schwächten, immer arm an Erkenntniß, Fertigkeiten und Bequemlichkeiten gewesen? Noch mehr! der V. nimmt selbst die Unsterblichkeit der ersten Menschen, wie billig, nicht so buchstäblich an, sie hatten da noch nicht die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit erreicht, aber sie würden sie ohne diese Unbequemlichkeiten und Schmerzen erreicht haben. —) Nun folgte der Uebergang aus dem einfachen Stande der Natur in verwickeltere Lebensarten. Wird der Boden für die Anzahl der Menschen zu enge, — so lehrt die Noth

Histor. Litter. 1782. 11tes St. Dd den

den Menschen, auf künstliche Erhaltungsmittel zu denken, und da findet sich kein andrer Weg, als entweder den Ertrag des Pflanzenreiches zu vervielfältigen, oder das Thierreich zu seinem Unterhalt anzuwenden. So bahnet sich der V. den natürlichsten Weg, vom Stande der Wildheit, vom Menschen im Hirtenstande und von dem daher abzuleitenden Uebergang zum Feldbau zu reden. Hier findet er sehr richtig den Grund der engeren bürgerlichen Verfassung, und nutzt Erfahrung und die Nachricht von Moseh zur Bestätigung dieses Stufenganges. Der Verfall der Sitten macht eine neue Periode. Cain wird sehr früh ein Mörder, und die mosaische Urkunde unterscheidet schon Söhne Gottes, d. i. Edle, die Religion und Sitten hatten, und Söhne der Menschen, d. i. verwilderte, die ganz ihrer Sinnlichkeit lebten. Die Frage: ob es vor der Sündfluth Abgötterey gegeben habe? beantwortet der V. aus der Geschichte der Menschheit „ wir können immer auch die Ab- und Vielgötterey mit unter die Abweichungen dieses Zeitraums setzen, zumal da sie dem rohen und ungebildeten Menschen so natürlich ist. „ Ueber den Ursprung der Vielgötterey sind die treffendsten Bemerkungen angebracht. (Die Vergötterung Cooks verdient hier eine Stelle. Seine Gerechtigkeitliebe und Macht haben die Einwohner von Owhai = hi so sehr in Erstaunen gesetzt, daß sie ihm gleiche Ehre mit ihrem Et = hu = a oder gutem Gott erwiesen). Zweyter Abschnitt. Von der Sündfluth bis auf den gereinigtern Religionsbegriff durch Moseh. Vom Jahr der Welt 1656 — 2460. Die Sündfluth war nicht allgemein (nur mit einigen, aber sehr treffenden Gründen behauptet. Immer sind bey der Allgemeinheit jener Fluth Schwierigkeiten, die sie nicht sehr wahrscheinlich machen). Von einem Mann, der die Geschich-

te des Menschen so Vorurtheilsfrei studirt hat, wie unser B., kann man von dem Bau der Stadt Babylon und ihres Thurms, vom Ursprunge der Verschiedenheit der Sprachen etc. Nachrichten erwarten, die nicht im alt egyptischen Geschmack, nur aus den Buchstaben der Erzählung heraus hypothesirt sind. Nach der Auswanderung dieser Volksstämme aus Babylon verbreiteten sie sich nach allen Seiten von Senear und setzten die nomadische Lebensart fort. Despotismus und Rohheit der Sitten, Zustand der Religion in dem nomadischen Leben, Ab- und Vielgötterey in den bürgerlichen Gesellschaften, Gesiradienst, die älteste Abgötterey, hohes Alter der Menschenopfer, Zustand der Wissenschaften im mittlern Asien und in Aegypten, beschäftigen hier den Verf. Genau und mit manchem schätzbaren Winke handelt er von den Hieroglyphen und Buchstabenschrift, von den Priestern, die zugleich die Gelehrten dieser Zeit waren, vom Zustande der schönen und bildenden Künste, vom Handel der Phöniciier und von mechanischen Künsten.

Dritter Abschnitt. Von dem durch Moses gereinigten Religionsbegriff bis zur aufgeklärten Kultur der Griechen 2460 — 3300. Zuerst eine allgemeine Uebersicht dieses Zeitraums. „Man vergesse nicht, daß die ganze Kultur dieses Zeitraums von dem mittlern Asien an, bis an die Säulen des Herkules noch immer die Kultur des Knaben ist — welcher zwar zu Zeiten manchen gesunden Einsfall hat, aber im Ganzen immer noch spielt.“ Uebrigens faßt dieser Zeitraum 840 Jahre in sich, ist aber historisch betrachtet (nach einer Bemerkung, deren Wahrheit der Forscher ganz fühlt) noch sehr dunkel und ungewiß, weil Mosch's Geschichte sich nunmehr ganz auf sein Volk einschränkt. (Nur im Vorbeygehen erinnere

D D 2

19

ich die Leser an die richtige Bemerkung, die sie bey der Geschichte Aegyptens finden werden, daß der Bergbau der Aegypter und sein hohes Alter nach Angabe der griechischen Geschichtschreiber, die hier nicht Gewährsmänner sind, so historisch verläßig nicht sey. Man eilt, dünkt mich, mit dieser Erfindung zu sehr, und macht sie hie und da, auch in unsern Tagen, älter als sie ist). Vorzüglich verdienen die so kurz und treffend hingeworfene Bemerkungen über den Geist der Poesie Beyfall, bis auf einige Kleinigkeiten. So würde ich z. B. die musikalische Deklamation nicht sehr, wenigstens nicht bey hebräischen Gedichten vermissen; im Hiob nicht bemerken, daß die Gränzen der Poesie und Prose noch sehr in einander laufen, und das Hohelied nicht als Idylle lesen, sondern mehr als Fragmente von Liedern, die Liebe singen. Auch von Homer ist sehr treffend geurtheilt „ wer den Charakter des Zeitraums erweget, worinn Homer lebte, der wird nicht in Versuchung gerathen, ihn, in Vergleichung mit unserm Grade der Kultur, über seinen wahren Werth zu schätzen, wie aus übertriebener Hochachtung mehr als einmal geschehen ist. Die Musik war nicht mehr, als was man in jenen Zeiten erwarten konnte, wo Geschmack und feine Empfindung (und beydes ist Charakter ächter Musik) noch so ganz fremde Begriffe waren. (Also lassen wir doch dem Hebräer seine Sittit und den ganzen Apparat der heiligen Musik, ohne Zorn und Zweifel). Vielleicht verliert auch der Verfasser bey seinem Urtheil über die Baukunst. „ Salomos so hoch gepriesene Gebäude würden in Ansehung der Schönheit, sehr viel in den Augen des Kenners verlieren, wenn wir mehr Nachricht (und Nachrichten im Kennergeschmack) davon hätten. Aber dem unbefangenen Forscher, der glaubt, daß sich die Kunst um den Verlust des Salomonischen

nischen

nischen Tempels nicht sehr härmen darf, so lange sie in Rom ihre Peterskirche hat, ist dieses Urtheil — Wahrheit. Viertes Abschnitt. Von der blühenden griechischen Kultur bis auf Christum, d. i. vom Jahr der Welt 3300 — 3983. // Dieser Zeitraum begreift noch nicht völlig sieben hundert Jahre, und zeigt uns das menschliche Geschlecht in seinem Jünglingsalter. // Diese Periode gab Gelegenheit genug, den Menschen zu studiren, und sich dadurch so manches Räthsel in der Geschichte zu lösen. Besonders glücklich sind S. 184 — 186 die Ursachen in wenige Perioden zusammengedrängt, nach welchen die Griechen Muster des Geschmacks und Meister in den schönen und bildenden Künsten wurden. Die Anwesenheit der schönen Natur, der beständige Anblick derselben (und noch mehr in der Folge der Eifer, mit dem Kenneraugen und Kennerempfindungen diese Natur studirten) und die so ganz sinnliche Religion, die Thaten und Vorgebenheiten der Götter und Helden beschäftigten alle Dichter und Künstler // (und die Natur konnte frey wirken, ohne kirchlichen Zwang). Allen diesen Ursachen zusammen genommen hatte Griechenland' den hohen Grad seiner Kultur zu danken (Sehr wahr ist S. 187 der Gedanke // je mehr sich eine Religion von dem Sinnlichen entferat, desto unfruchtbarer wird sie für die Künste // Die Geschichte der katholischen Religion, verglichen mit der Geschichte der Kunst giebt eine Menge Belege für die Bemerkung: Versinnlichung der Religion ist Nahrung für die Künste. Freylich macht der Israelit eine grosse Ausnahme von diesem Allgemeinsatz. Seine Religion war sinnlich, aber seine Kunst blieb es auch). Fünftes Abschnitt von Christo bis auf die Völkerwanderung d. i. vom Jahr der Welt 3983 — nach Christi Geburt 400 // das menschliche Geschlecht tritt hier in diesem

Zeitraume in sein männliches Alter // Von dem Charakter der Germanen ist ein Hauptzug sehr richtig erklärt: // Ein solches Volk (so roh und ganz ohne Bildung) ist von Natur keusch, weil das, was man in den höhern Graden der Kultur Liebe nennt, bey ihm blosses Bedürfnis (nur des Körpers nicht der Seele, wie bey einer geistigern Liebe) ist, welches sich unter einem nördlichen Himmel und bey einem so ungebildeten *) Volke noch eben so regelmässig äussert, als in dem Thierreiche, daher man ihm (nach einem sehr sichern Resultat) die Keuschheit und eheliche Treue zu keiner Tugend anrechnen kann). Die wichtigste Erscheinung in diesem Zeitraume ist die Religion Jesu. Schon vorher wird sehr richtig bemerkt, äusserte sich die Männlichkeit der Kultur, besonders in Ansehung der Philosophie. Diese Aufklärung verbreitete ihr Licht nunmehr über alles, was dessen unfähig war, besonders aber über den Religionsbegriff, der ihre Hülfe so nöthig hatte. Die ganze gesittete Welt war in den ungereimtesten Götzendienst versunken. Die Juden, ein unbedeutendes Volk gegen das Ganze, hatten zwar eine auf den reinen Begriff von einem einigen unkörperlichen höchsten Wesen gegründete positive Religion, aber der Begriff selbst war dunkel und unvollkommen, so unvollkommen und sinnlich seine Anwendung war. Die Lehre von der Unsterblichkeit war noch nicht praktisch, weil das positive Gesetz nichts davon sagt (richtiger nichts sagen konnte,

*) Hier bestätigt der Verfasser selbst meine Bemerkung, daß unser gut deutsches bilden den Ausdruck kultiviren entbehrlich mache. Ein Mann, der unsere Sprache so kennt, wie der Verfasser, muß aus Liebe für sie auf die Erhaltung und auf den Umlauf ihrer Schätze bedacht seyn.

Konnte, weil es keine Wirkung auf den sinnlichen Juden würde gemacht und das Gesetz dem Hohngelächter des Volks würde ausgesetzt haben.) Es war also eine Veränderung des herrschenden Religionsbegriffs schlechterdings nothwendig. Bey den Griechen und Römern konnte sie nicht entstehen, weil der Götzendienst hier ganz in die bürgerliche Verfassung und in den herrschenden Kunstgeschmack verflochten war. Es bleibt kein Volk, wo sie entstehen konnte, übrig, als das jüdische, weil in dessen alten Religionsbegriffen schon alles dazu vorbereitet war, (treflich! das Christenthum hat sich, nach einem wirklich göttlichen Plane, aus dem Judenthum entwickelt, würdiger und edler und weiser und wohlthätiger, als kein Typenlehrer es darzuthun fähig ist). Man sage nicht, daß die Religion, die Christus lehrte, die bloß natürliche Religion war. Diese erkannte zwar einen höchsten Urheber aller Dinge, aber von dieser Theilnehmung an dem Verhalten der Menschen, von der Anwendung dieses Begriffs auf die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens weiß sie nichts und kann sie nichts wissen, wenn man ihr nicht die Lehren einer positiven Religion unterschiebt — Christus hatte seinen Religionsunterricht vornämlich für das jüdische Volk bestimmt, (das Christenthum entwickelte sich aus dem Judenthum) daher war sein Vortrag dessen Faßlichkeit und Denkungsart angemessen. — Er hat kein eigentliches Lehrgebäude der von ihm eingeführten Religion entworfen, noch weniger einen äussern Gottesdienst vorgeschrieben — je mehr sie sich ausbreitete, je mehr Köpfe von allerley Denkungsart sich zu ihr gesellten, desto mehr fieng man auch an, das bloß Praktische, welches in ihr lag, zu übersehen und sie zu einem Gegenstand der Spekulation zu machen, wozu sie doch nicht bestimmt war. Der bildliche Vortrag wurde

bald buchstäblich genommen ic. (alles leider! sehr wahr! In einem historischen Journal erwartet man keine Belege aus der Dogmatik, die sich in Menge zudrängen. Also getrost, lieber Christ! die Einwürfe so vieler alter und neuer Gegner sind nicht gegen die Religion, sondern nur gegen — das System). „Christus schrieb nicht, seine ersten Schüler und Nachfolger wenig; aber so wie nach und nach auch Gelehrte die neue Religion annahmen, mehrten sich auch die Schriftsteller, welche den Kurzen, aus einzelnen praktischen Wahrheiten bestehenden Lehrbegriff in ein weitläufiges zusammenhängendes Lehrgebäude zu bringen suchten, wobey denn freylich, viel menschliche Meynungen mit unterlaufen mußten, welche immer das Gepräge der Zeit (und noch mehr ihres Verfassers, seiner Schwachheit, oder seines Eigennutzes, oder seines Stolzes oder seiner Reizermachers Neigung) trugen.“

Sechster Abschnitt von der Völkerverwanderung bis auf die Kreuzzüge, d. i. vom Jahr Christi 400 — 1096. „Dieser Zeitraum ist nicht allein für Europa, sondern für das ganze menschliche Geschlecht überhaupt wichtig, weil er den Grund der ganzen heutigen Volksmenge und (der) darauf gegründeten Verfassung ist.“ Nur einige Hauptbegebenheiten kann ich hier und in der Folge ausheben, um nicht zu weitläufig zu werden, so schwer es ist so vielen und so gut bearbeiteten Stof nur im Allgemeinen anzupreisen. Mohamed (Muhammed) und seine Religion fällt in diesen Zeitraum. Sein Charakter und der von ihm abhängige Charakter seiner Religion, sind beyde trefflich geschildert. Er war aus einem fürstlichen arabischen Stamme aus Mecca, halb ein Beduin und wilder Jäger und halb ein Kaufmann, der Muth und Stolz genug hatte, sich zum Verbesserer des Religionsbegriffs seines Volks aufzuwerfen. Mit Prüfung der
ihm

ihm bekannten Religionen (und wie so ein Mann prüfen und auswählen kann, zeigt seine Religionsstheorie) brachte er einige Jahre zu, und nunmehr entstand die Grundlage zu dem (Koran) Alkoran. Die Philosophie dieses Zeitalters war dunkel und entstelt, wer wird sich wundern, daß sie den Verfall der christlichen Religion bewirkt hat? Die immer höher steigende Macht der Geistlichen, und besonders der Bischöffe zu Rom, trug zu diesem Verfall sehr vieles bey und nutzte ihn zum grausamen Werkzeug der Kreuzzüge. Siebenter Abschnitt von den Kreuzzügen bis zur völligen Aufklärung im 16ten Jahrhundert. // Dieser Zeitraum, welcher von dem ersten Kreuzzuge 1096 bis ohngefähr 1520 geht, ist in der Geschichte der lehrreichste und fruchtbarste, weil hier alle die Kenntnisse und Fertigkeiten aufkeimen, welche in dem folgenden das Glück des menschlichen Geschlechts ausmachen. // Die Kreuzzüge und die Häufung der Mönchsorden waren allerdings zwey von den vielen Mitleiden, deren sich die Päpste bedienten, ihre Herrschaft auszubereiten und zu erhalten, indem durch die ersten die Staaten an Vermögen und wehrhafter Mannschaft entblößt wurden und daher desto weniger Kräfte übrig behielten, sich den ungerechten Ansprüchen des christlichen Roms zu widersetzen. Man besuchte, nach einer andächtigen Grille und mit schwärmerischen Eifer (der hier sehr richtig psychologisch aus der Lage dieser geistlichen Schwärmer erklärt wird) keine andere, als diejenige Oerter in dem Oriente, wo der Stifter der christlichen Religion gelebt hatte und gestorben war, und welchen der Religionsbegriff der damaligen Zeit eine vorzügliche Heiligkeit zuschrieb, aus den Händen der Araber und Türken zu reissen, welche dieselben den Griechen abgenommen hatten. Die Andacht hatte diese Oerter schon von dem Vten Jahr-

hundert an Hausenweise besucht, bis diese Reise in diesem Zeitraume gefährlicher wurde. Und wie bereisten jene Waller noch nach den Kreuzzügen diese heiligen Oerter? — Die Heiligkeit jener Gegenden, die alles in Bewegung setzt, nur das Herz nicht, Pilgrimme um Gesundheit, und Vermögen und Leben gebracht hat, ohne daß der entkommene Theil für's Leben und für den Geist des Christenthums etwas gewinnen konnte, gab zu den schädlichsten Vorurtheilen Gelegenheit. Wenn doch der Verfasser mit seiner eigenen Gabe der Darstellung, einige allgemeine Bemerkungen über die Reisebeschreibungen dieser Waller ins gelobte Land gemacht hätte! Man erstaunt über den Unsinn ihrer Ausdrücke, die für den Werth ihrer Vorstellungen nicht vortheilhaft entscheiden. So erzählt Hanns Lucher in seiner Reise in die heyligen Stat (gedruckt und vollendet durch Anthoni Sorg zu Augspurg 1486) „ Wir Bilgrin kamen zu dem Hauß Cappbe — In demselben Haus war Got der almächtigt die ganze Nacht versperrt vnd harte geschlagen — darnach gingen wir auf die rechten kant des hohen Altars, da ist die stat, do der almächtigt Got nach dem Abendessen seinen zwölß jüngeru ir Fäß wusch — Da ist di stat, da der almächtigt Got mit seinen heiligen Jüngern das Osterlamb an dem Abendessen geessen hat. An demselben Altar ist vollkommer Ablasß und Vergebung aller sünd von Pein und von schulde. Darnach gingen wir aufwärts an den heyligen Delberg, vnd unten ist die stat, da Got der almächtigt hat sein gebet gethan vnd blutigen Schweiß geschwitzet hat. Item bei dem Berg, da david Soliam den rysen ertödtet, do ist kein Ablasß. „ Solche Beschreibungen muß man lesen, um zu fühlen, was Luther gefühlt hat!)

Wie

Wie die Kreuzzüge am Ende ganz verschiedene Wirkung thaten, durch ihre Folgen die Herrschaft Roms stürzten, zu deren Unterstützung sie waren erfunden worden, ist mit tiefen Blicken in die Hierarchie und ins menschliche Herz und mit Belegen aus der Geschichte angegeben. Der traurige Zustand der Philosophie in diesen Jahrhunderten musste höchst nachtheilige Folgen für die Religion haben: Unwissenheit, geistlichen Stolz, Habsucht, tyrannisirten. --- Achter Abschnitt von dem 16ten Jahrhunderte an bis auf unsre Zeiten. // Der gegenwärtige Zeitpunkt ist ohne Zweifel der wichtigste und glänzendste in der ganzen Geschichte der Kultur, weil sie nicht allein in Ansehung ihrer innern Stärke und der Gegenstände, welche sie umfasst, einen bisher ungewohnten Grad erreicht, sondern sich auch über eine weit grössere Menge von Menschen erstreckt, als jemals. // Hier kann ich bloss die Rubriken angeben. Ursachen der so sehr verbreiteten höhern Kultur (aber ist nicht eine wichtige Ursache, die moralisch und politisch gewirkt hat, in der Tyranny der hierarchischen Verfassung zu suchen, die so auffallend, anhaltend, und durch alle Stände, Thätigkeit und Anstrengung aller Menschenkräfte aufgeboten hat, daß man endlich aus Zwang versuchen musste quid humeri valeant, quid ferre recusent? --- Eben das Mittel, das Aufklärung hindern sollte, wurde Ursache der Aufklärung). Nun folgt eine allgemeine Uebersicht der Lage von Italien, Portugal und Spanien, Frankreich, Großbritannien und Irland, Deutschland, die nordischen Reiche, die Slavonischen Staaten und Ungarn, das Türkische Reich, Asien und Afrika. Die Entdeckung Amerika's fällt in diesen Zeitraum. Und nun spricht der Verf. bündig und treffend vom Gang und Zustand der heutigen Kultur, von Philosophie und Menschenverstand, und

und Religion und Reformation („die Reformatoren blieben überall auf ihrem Wege sehr bald stehen“, Wahr! „wie verschieden ist nicht der Geist des achtzehnten Jahrhunderts von der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts! Und sollte wohl ein und eben derselbe Lehrbegriff für beyde angemessen seyn?“ „Nein!“) und ist auch nicht — doch richtet sich freylich noch in so manchem Artikel, die Vorstellungsart des achtzehnten Jahrhunderts, nach der mehr als zwey hundert Jahr ältern Vorstellungsart. Gott seys geklagt!) von bürgerlicher Verfassung und Gesetzen, vom Zustand der Arzney, Naturwissenschaft, Erdbeschreibung, Geschichte, schönen Wissenschaften, bildenden Künsten, Handlung und Sitten. „Aus altem was bisher gesagt worden (urtheilt der Verf. sehr richtig) läßt sich sehr zuversichtlich behaupten, daß das menschliche Geschlecht, noch bey weitem nicht den höchsten Grad seiner Kultur erreicht hat, und zwar weder dem Umfange, noch dem innern Grade der Stärke nach, weil der Bevölkerungs-Zustand, selbst in Europa, noch eines grossen Zuwachses fähig ist. — Es ist

*) Als Laie wollte der würdige Verf. nicht entscheiden. Der Recens. der nicht Laie ist, aber sich auch weder Ein noch Stimme anmaßt, hat sein Nein aus voller Ueberzeugung und mit dem Bewußtseyn gegeben, daß sich die Religion Jesu nicht weniger göttlich an den Herzen ihrer Bekenner äußern werde. Noch bemerkt der Verf. „daß hartnäckige (das wahre Wort) Vertheidigung solcher Vorstellungsarten, welche wider die herrschende allgemeine Art zu denken und zu empfinden (wider Menscheninn und Menschene mpfindung) anstossen, Irreligion veranlasse, und daß keine Kirche so vielen Unglauben in ihrem Schoos hegen würde, wenn ihre Sprecher in diesem Stücke mehr Klugheit an den Tag legten.“ Ein Wink — den ich nicht verfolgen darf.

ist daher hypochondrische Thorheit (oder — gewöhnlicher — ergetischer Mißverstand) jetzt schon von dem nahen Ende der Welt zu träumen, da das menschliche Geschlecht das Ziel, welches ihm von seinem Schöpfer gesetzt, und die Absicht wozu es von ihm bestimmt worden, allem Ansehen nach nicht halb erreicht hat. //

Wie glücklich der Verf. war, die Stufen der Aufklärung zu bestimmen, ihre Ursachen anzugeben, nach welchen Sie aufs Ganze durch einzelne Reiche und Staaten wirkte, zu zeigen, wie der Mensch nach verschiedenen Lagen verschiedene Bedürfnisse des Geistes und des Körpers fühlte, und wie diese seine Kraft immer mehr entwickelt, und dahin und dorthin, ohne Sprung gelenket hat — dies alles, also das größte Verdienst, konnte in so einem Auszug nicht so geschildert werden, als es der Leser fühlen wird. Also der Versuch ist gelungen, und verdienet gelesen, beherzigt und zu einem größern Plan der Geschichte des Menschen in diesem Geschmack genügt zu werden.

6.

Elementa juris publici Wirtembergici, atque serenissimorum Ducum privati. Stuttgartiae, sumptibus C. F. Cottae 1782. I Alph. 7 Bogen in 8. (2 fl.).

Was man schon längst von dem Patriarchen der teutschen Staatsrechtslehrer, Hrn. Etatsrath Moser, vergebens gehofft und gewünscht hatte, uns nämlich sein schon
viele